

## Die Wiedereroberung des Bildes für die Frömmigkeit

Eines der Symptome für die Bedrohtheit und Krise des heutigen Menschen ist die zunehmende Verkümmernng seiner inneren Bilderwelt (vgl. Romano Guardini in „Die Künste im Technischen Zeitalter“, Dritte Folge des Jahrbuches Gestalt und Gedanke, herausg. von der Bayerischen Akademie der schönen Künste im Verlag R. Oldenbourg 1954, S. 34ff.). Wohl ist sein Bewußtsein angefüllt mit einer Unmenge sinnenhafter Eindrücke, aber sie alle zusammen ergeben noch kein Bild, das man anschauen, in dem man verweilen kann, und in dem der Mensch die Erkenntnisse und Erfahrungen seines Lebens, die Begegnungen mit dem Dasein im Gestalten und Erleiden bewahrt. Von einer wirklichen Bilderwelt, in der es ein oben und unten gibt, Himmel und Erde und Abgrund, Ordnung und Spannung und einen Gesamtzusammenhang, kann beim Durchschnittsmenschen unserer Tage schon gar nicht die Rede sein.

Die Folge davon ist, daß seine Erkenntnisse, soweit sie nicht unmittelbar die sinnlich-materielle Wirklichkeit zum Gegenstand haben, unlebendig, dürr, farblos und abstrakt erscheinen. Seine Gefühle sind unplastisch, haben wenig Volumen, Kraft und Ausdauer. Der Mensch kommt sich darum so leer vor; er hat sich nichts zu sagen, es fällt ihm nichts ein, er fühlt sich vom eigenen Inneren her zu nichts angeregt. Er langweilt sich. Die Einsamkeit, Eintönigkeit und Sinnlosigkeit seines Daseins bedrücken ihn. Er ist seelisch müde und immer ein wenig traurig. Beides wird oftmals in der Ausdruckslosigkeit seines Gesichtes und in einem schwermütigen Blick sichtbar.

Die Gründe für diesen Verkümmernngsprozeß sind vielfacher Art. Wir sind in wachsendem Maße Menschen des gedruckten Wortes geworden, wir haben das lebendige Verhältnis zur Natur verloren, wir sehen und hören und erleben zu viel, ohne etwas von all dem innerlich verarbeiten zu können. Wir begegnen den Dingen und Menschen und Ereignissen nicht mehr aus der persönlichen Tiefe. Je weniger aber der Grund der Seele angerührt und befruchtet wird, desto

weniger hat diese wiederum das Verlangen und die Kraft, sich im Sinnhaften und Leiblichen auszudrücken und zu entfalten: im Gestus und in der Gebärde, im Wort und in der Melodie und eben auch im Bild. Es ist ein *circulus vitiosus*: die innere Einbildungskraft bedarf der Bilder, um in der schöpferischen Phantasie wirksam zu werden. Da die Bilder ausbleiben, hat sie keinen Stoff, den sie in der Phantasie neu gestalten kann; diese hinwieder wird unergiebig und vermag ihrerseits die Einbildungskraft nicht mehr anzuregen, und so geht es weiter. Nur eine ausdauernde Einübung des Schweigens, des inneren und äußeren Hinschauens mit der Anteilnahme des Herzens könnte die Bilderwelt allmählich wieder zurückholen und damit den Menschen von manchen Übeln unserer Zeit befreien.

Daß hier eine Frage angerührt wird, die auch für das religiöse Leben von ganz großer Bedeutung ist, liegt auf der Hand. Gerade weil die Welt der Glaubensgeheimnisse zu allermeist unsichtbar ist, kommt es für unsere Frömmigkeit entscheidend darauf an, daß wir die Wahrheiten der Offenbarung in Bildern uns nahebringen, anschaulich und greifbar machen. Gott selbst ist uns auf diesem Wege vorangegangen, indem er uns im fleischgewordenen „Bilde“ seines Sohnes erschien. Und auch Christus hat oftmals und unnachahmlich lebensnah in Bildern und Gleichnissen zu seinen Hörern gesprochen. Die Einübung der religiösen Bilderwelt geschieht einmal im Kult der Kirche, der sich in reichem Maße der Bilder bedient, angefangen vom gottesdienstlichen Raum mit seinem vielfältigen Schmuck bis zu den Farben, den Zeremonien und Handlungen der Liturgie. Sie geschieht dann aber vor allem im meditierenden Gebet, und beides muß ineinander greifen.

Daß die Meditation sich wieder mehr des Bildes bedingen muß, um aus der Dürre und Unfruchtbarkeit des reinen Nachdenkens herauszukommen, ist längst erkannt worden. Johannes B. Lotz S.J. (in seinem Buch: „Meditation“, Frankfurt/M. 1954, S. 72ff.) auf katholischer und Friso Melzer (in seinem

Buch: „Meditation“, Stuttgart 1954, S. 49ff.) auf evangelischer Seite haben noch kürzlich darauf aufmerksam gemacht. Leider ist diese Erkenntnis in den während der letzten Jahre erschienenen Betrachtungsbüchern noch nicht sehr fruchtbar geworden. Und ob überall dort, wo eine Anleitung zum meditierenden Gebet gegeben wird (in Klöstern, in Priesterseminarien, in der Einzelseelsorge) und wo es geübt wird, ein besonderer Wert auf die Pflege und Aneignung der Bilderwelt gelegt wird, möchten wir nach unserer Erfahrung sehr in Zweifel ziehen.

Aber das Problem drängt. Es wird von vielen, die sich um ein inneres und religiöses Leben bemühen, als solches empfunden. Interessanterweise sind es fast ausschließlich Laien, die auf neuen Wegen eine Lösung versuchen. *Helga Eggemann* greift in dem großartig ausgestatteten Band „Evangelium im Bild“ (Worte aus den Evangelien und ihre Darstellung in der Kunst, Kösel-Verlag, München [1954], 360 S., Folio, DM 32,50) die mittelalterliche Tradition der „Biblia pauperum“ wieder auf. In 160 ganzseitigen Bildtafeln, die von der frühchristlichen Kunst bis de Goya (gest. 1828) allen Jahrhunderten entstammen, hat sie Szenen aus dem Leben Jesu zusammengestellt. Der Kommentar zu diesen Bildern besteht (außer einer gedrängten Charakterisierung der einzelnen Künstler am Schluß des Bandes) einzig in einem kürzeren oder längeren Evangelienwort (Perikope), das jeweils auf der gegenüberliegenden Seite in großen Lettern abgedruckt wird und den Bibelübersetzungen von Allio-li, Arndt, Karrer, Luther, Reischl, Storr, Thieme, Thimme sowie der Zürcher Bibel entnommen ist. Wir halten das Werk für sehr glücklich, wenngleich uns für den Zweck der Meditation hin und wieder die künstlerische Aussage vor der religiösen zu sehr den Vorrang zu haben scheint. Vielleicht am deutlichsten wird das bei der Darstellung jener Szene am Ostermorgen, wo Maria Magdalena dem auferstandenen Herrn zu Füßen fällt und das Wort vernimmt: „Rühre mich nicht an!“ (so ist übersetzt). Man muß nur einmal das hier wiedergegebene Bild von Tizian (S. 315) mit entsprechenden Darstellungen etwa von Fra Angelico oder auch von dem Niederländer Jacob Cornelisz van Oostanen vergleichen, um den hier gemeinten Unterschied zu sehen. Gegenüber den überaus keuschen Bildern der letzteren könn-

te Tizian geradezu peinlich wirken. Andere Tafeln wieder und vor allem die Abbildungen aus den mittelalterlichen Evangeliaren eignen sich vorzüglich für die Meditation, zumal der theologische Gehalt in ihnen meist ungemein reich ist.

Ausdrücklicher auf das Beten und Meditieren nimmt *Lothar Schreyer* in den beiden Bildbänden „Bildnis der Mutter Gottes“ (mit 64 Bildtafeln und mehrfarbigem Titelbild, Verlag Herder, Freiburg [1951], 128 Seiten, DM 20,50); und „Der Sieger über Tod und Teufel“ (Mit 24 Bildtafeln und mehrfarbigem Titelbild, Verlag Herder, Freiburg [1953], 264 S., DM 20.-) Bezug. Der Band über Maria scheint uns besser gelungen zu sein als der über Christus. Er bringt zunächst über die einzelnen Geheimnisse Mariens (Immaculata, Jungfrau, Gnadenvolle, Mutter, Aufnahme in den Himmel, Mitternachtsmutter) gut zusammengestellte Texte aus der christlichen Überlieferung: aus der Heiligen Schrift, den Kirchenvätern, den Theologen, den großen geistlichen Schriftstellern und den Rundschreiben der letzten Päpste. Diesem Textteil folgt dann der Bildteil, in welchem jedes Bild feinsinnig und sachkundig für das ehrfürchtige Hinschauen und für das persönliche Gebet erschlossen wird. Wir möchten diesen Band jedem empfehlen, dem es darum zu tun ist, die Bildmeditation wieder zu erlernen oder zu vertiefen. Der zweite Band über Christus, den „Sieger über Tod und Teufel“ ist leider nicht so einheitlich, weder im Textteil noch im Bildteil. Auch fällt hier mehr auf, daß der Autor eine besondere und einseitige Vorliebe für das Sublime, Zarte und in einem weiteren Sinne „Mystische“ hat, wie es nicht jedem liegen mag und wohl auch leicht zu einer falschen Beschaulichkeit führen kann. Weniger Worte wären hier oft mehr. Im übrigen aber gilt dasselbe, was über das Marienbuch gesagt wurde. Die Bilder sind in ausgezeichneter Weise für das Beten ausgesucht und auch geeignet.

Als ein Meister der religiösen Bildinterpretation erweist sich *Walter Nigg* in seinem Werk „Maler des Ewigen“ (Meditationen über religiöse Kunst (Mit 48 Abbildungen. Artemis-Verlag, Zürich-Stuttgart [1951], 318 S.). Er eröffnet dem Leser den religiösen Zugang zu je 12 Bildern von Grünewald, Michelangelo, El Greco und Rembrandt. Auch Nigg zeigt eine deutliche Vorliebe für das

(religiöse und mystische) Erlebnis, allerdings nicht so sehr im Sinne der „devoten Seele“, sondern im Sinne des oft dramatischen Ringens, des Hintergründigen und psychologisch Verschlungenen. Aber was er sagt, führt immer mit großer Einfühlungsgabe mitten in Inhalt und Problematik der Bilder ein. Es geht ihm nicht so sehr um ihre formalen Elemente als vielmehr um ihren religiösen Gehalt (die Kunsthistoriker und -kritiker werden ihn deshalb vielleicht ablehnen). Er will nicht in der ästhetischen Betrachtung stehen bleiben, sondern fordert den Betrachter selbst religiös an. Man muß mittun und dem Weg des Autors auch innerlich folgen.

Ähnlich wie Nigg, haben auch andere in den letzten Jahren versucht, meditativ das religiöse Bild zu erschließen, so u. a. *Hans Werner Hegemann* in seinem Buch „Vom Trost der Kunst“ (Frankfurt/M., Verlag Josef Knecht), in etwa auch *Walter Dirks* in dem Buch „Bilder und Bildnisse“ (Frankfurt/M., Verlag Josef Knecht), letzterer allerdings nicht ausdrücklich das religiöse Bild. Während bei Hegemann aber das Biographische und Formale im Verhältnis zum Religiös-Theologischen einen breiten Raum einnimmt, geht es Dirks rein um das Humane und Christliche. Er interpretiert (auch bei den profanen Bildern) immer als religiöser Mensch und als Christ.

Erwähnt zu werden verdient in diesem Zusammenhang noch der mit Liebe und Sachkunde betreute Bildband von *Dr. Richard Sattelmair*, dem Herausgeber der Bilderzeitschrift „Erdkreis“, „Sancta Ecclesia“ (Bilder aus dem Leben der katholischen Kirche. Athenäum-Verlag, Bonn [1954], Folio, 144 S. und 108 Bilder). Der Verfasser versucht darin eine bildmäßige Einführung in alle Bereiche und Lebensäußerungen der Kirche. Man gewinnt einen Einblick in die heiligen Stätten, in das heilige Meßopfer, die Sakramente und das katholische Brauchtum. Man spürt es der Zusammenstellung dieser Bilder wie auch den frommen Bemerkungen dazu und dem abschließenden Textteil an, daß alles mit einem Herzen gemacht wurde, das der Kirche ehrfürchtig und liebend entgegen schlägt.

Wenn man abschließend an die „Lukas-Bücherei zur christlichen Ikonographie“ denkt, die im Verlag Schwann, Düsseldorf herauskommt, an die beiden von Heinrich Lützel betreuten Sammlungen „Der Bilderkreis“

und „Der große Bilderkreis“ (beide bei Herder, Freiburg) oder auch an die kleinen, im Don-Bosco-Verlag, München, erscheinenden Bildbändchen, die den Heiligen gewidmet sind (z. B. Anna, die Mutter Mariens, Johannes der Täufer), so kommt man zu der Überzeugung, daß heute nicht wenig geschieht um die religiöse Bilderwelt wieder zu verlebendigen und für das christliche Leben fruchtbar zu machen. Ganz im Sinne dieses so wichtigen Anliegens heutiger Verkündigung liegt es auch, wenn *Franz M. Moschner* in dem schmalen, aber außerordentlich tiefen und inhaltreichen Büchlein „Bild und Ewigkeit“ (Verlag Herder, Freiburg [1954], 96 S., DM 4,80) uns eine philosophisch-theologische Untersuchung über das Wesen des Bildes überhaupt, wie auch eine Anleitung zur Deutung und Aneignung der Bilder vorlegt. Die Kapitel dieser Untersuchung lauten: Vom Wesen des „Bildes“, Stufenordnung der Bilder, Sinnreichtum der Bilder, Aufgabe der Bilder, „Geschichte“ (die christliche Heilsgeschichte ist gemeint) der Bilder: Störung und Wiederherstellung, Die Kirche und die Bilder, Die Weise des Bilddeutens, Voraussetzungen im Bilddeuter, Quellen des Bildschöpfens, Anwendung der Bilder (vor allem in der Betrachtung und Beschauung). Nur *eine* Ausstellung haben wir zu machen: Uns scheint zu wenig die Tatsache berücksichtigt zu sein, daß durch die Erlösung die ursprünglichen paradiesischen Bilder nicht einfach wiederhergestellt sind, sondern durch das Geheimnis des Kreuzes Christi eine Erweiterung erfahren haben. Nicht nur das Schöne und Harmonische, sondern auch das Häßliche und Schmerzverzerrte kann auf Grund dieses Geheimnisses zum Ausdruck der Gnade werden und die Teilnahme am Leben Christi bekunden. Das ist eine staunenerregende Tatsache und ein wunderbarer Trost, den nur der christliche Glaube gewährt. Vielleicht haben sogar die Bilder des „Kreuzes“ im Laufe der christlichen Geschichte den gläubigen Menschen tiefer in das Herz Gottes hineingeführt, als diejenigen, die ein unmittelbarer Abglanz des Göttlichen zu sein scheinen. Aber beide zusammen ergeben erst den ganzen Reichtum der geschöpflichen Bilderwelt, von der aus wir zur weise- und bilderlosen Schau Gottes aufsteigen sollen, in der Gott selbst in seinem eingeborenen Sohne uns zum Urbild aller Bilder geworden ist. *Friedrich Wulf S. J.*